

Flugzeugentführung: Das blutige Ende der Befreiungsaktion

Eine tödliche Entscheidung

Alle Indizien sprechen dafür, daß das Sonderkommando

ägyptischer Soldaten auf seinen Einsatz in La Valetta unzulänglich vorbereitet war

Von unserem Korrespondenten Helko Flottau

Kairo, 25. November

Nach den Spielregeln westlicher Demokratien müßte jetzt eigentlich folgendes geschehen: Der Staatspräsident, der den Plan hatte – oder diesen zumindest billigte –, die Geiseln in einer entführten Maschine der nationalen Fluglinie mit Gewalt zu befreien, übernimmt die politische Verantwortung für die mißlungene Aktion, mithin für den Tod von etwa 50 Menschen; der Präsident gesteht ein, daß seine Entscheidung, die Hauptstadt während der kritischen Stunden zu verlassen, nicht richtig war, zumal ihm andere Verhaltensweisen bekannt sein mußten. Hatte nicht Präsident Reagan seine Krebsoperation verschieben lassen, als im Juni 1985 eine Maschine der amerikanischen TWA nach Beirut entführt wurde; und hatte nicht Helmut Schmidt Tag und Nacht den Krisenstab persönlich geleitet, nachdem im Oktober 1977 eine Lufthansa-Maschine von Terroristen nach Mogadischu umgelenkt worden war? Aber selbst im Orient ist es wohl kaum denkbar, daß Männer wie der jordanische König Hussein oder der syrische Staatschef Hafez el-Assad anderen, womöglich innenpolitischen Rivalen, in solch heikler Situation das Gesetz des Handelns überlassen.

Wortreiche Verschleierungen

In Ägypten, in Kairo, war am Sonntag aber alles anders. Staatspräsident Mubarak übergab bei der Befreiungsaktion für die knapp 100 Passagiere in der Maschine der *Egypt Air* das Kommando seinem innenpolitischen Rivalen, dem Verteidigungsminister Abdel Halim Abu Ghazalah. Er selbst ging auf eine Landpartie in die Provinzhauptstadt Mansoura, wo er Betriebe der Heimindustrie besichtigte, sich über die Qualität der dort gewobenen Tuche informierte und sich im übrigen von den wie stets bei solchen Gelegenheiten aufgebotenen Massen umjubeln ließ. Abends im Fernsehen wurde die Reise des Präsidenten dann wie immer ausführlich beleuchtet, bei seinen Gesprächen mit den Arbeitern waren Kamera und Mikrophon immer dabei.

Zunächst schien ja auch alles in Ordnung zu sein, denn als beide Programme des ägyptischen Fernsehens eine Stunde vor Mitternacht ihre Sendungen unterbrachen, konnte man berichten, die nach Malta entsandten ägyptischen Elitetruppen hätten das gekaperte Flugzeug gestürmt, niemand von den Soldaten sei ums Leben gekommen. Stutzig mußte man werden, als auf dem einen der beiden Kanäle die patriotischen Lieder plötzlich von eher elegischen Gesängen abgelöst wurden.

Schweigen herrscht auch am Montag, einen Tag nach dem grausamen Ereignis. Die orientalische Welt feiert die Geburt des Propheten; Ämter und Ministerien sind geschlossen; Auskunft braucht deshalb nicht gegeben zu werden. Derweil übt sich die staatlich gelenkte ägyptische

Presse wieder einmal in der hohen Kunst, die wesentlichen Fakten wortreich zu verschleiern: „In einer gewagten Rettungsoperation“, so beginnt die englischsprachige *Egyptian Gazette* in großer Aufmachung ihren Bericht, „haben speziell ausgebildete ägyptische Kommandos, die 1600 Kilometer von ihrer Heimatbasis entfernt operierten, die von Arabern nach Malta umdirigierte ägyptische Linienflugmaschine gestürmt.“ Die ebenfalls englischsprachige *Kairo Press Revue* schreibt: „Die von den ägyptischen Kommandos ausgeführte Operation war sehr erfolgreich, die ägyptischen Streitkräfte erlitten keine Verluste, und sie benötigten zehn Minuten, ihre Aufgabe zu erfüllen, die Kontrolle über das Flugzeug zu gewinnen und die Passagiere zu retten.“ Erst die Mittagsausgabe der *Kairoer Zeitungen* berichten irgendwo im Text von 50 Toten, die es bei der Operation gegeben habe.

Vielleicht hat Mubarak seine Reise nach Mansoura auch deshalb angetreten, um ein mögliches Scheitern der Aktion seinem innenpolitischen

Gegner, dem Verteidigungsminister Ghazalah, anlasten zu können. Daß er und seine Mitstreiter sich überhaupt auf ein solches Unternehmen einließen, ist wohl eher der speziellen ägyptischen Mentalität zuzuschreiben. In diesem Lande, wo so viele Aussagen darauf hinauslaufen, daß „nichts ein Problem“ sei, werden Worte oft schon für die Tat genommen.

Doch zur erfolgreichen Tat fehlten den Ägyptern in diesem Fall so gut wie alle Voraussetzungen. Sicher verfügen sie über speziell trainierte Einheiten für Sonderfälle. Doch diese ägyptischen „Elitetruppen“ müssen völlig unvorbereitet nach Malta geflogen sein. Bevor die Israeli im Juli 1976 in Entebbe (Uganda) Geiseln aus der Hand palästinensischer Terroristen befreiten, hatten sie ihre Spezialkräfte gründlich auf eine solche Aufgabe trainiert; sie ließen sogar den Flughafen von Entebbe im Modell nachbauen, um sich auf die örtlichen Verhältnisse besser einstellen zu können. Bevor die deutsche GSG-9 die entführte Lufthansa-Maschine in Mogadischu

stürmte, hatte man geübt, wie man mit möglichst wenigen Leuten erst ein Flugzeug öffnet und dann im Inneren so vorgeht, daß möglichst keine Passagiere zu Schaden kommen.

Die Ägypter hingegen griffen vermutlich mit viel zu vielen Soldaten an, mußten dann wohl gezwungenermaßen um sich schießen und trafen dabei vermutlich auch Passagiere. Daß es nach dem Ende des Dramas mindestens ebenso viele Tote wie Befreite gab, kaschiert die ägyptische Presse mit den Worten, daß „Passagiere überlebten und eine Anzahl von anderen Passagieren, einschließlich vieler Kinder, durch den Rauch des Feuers erstickten“.

Freilich hat es selten eine Flugzeugentführung mit so undurchsichtigen Begleiterscheinungen gegeben. Wer die Entführer waren, ist bisher noch immer nicht geklärt. Politische Forderungen hatten die Terroristen bis zum Ende nicht gestellt. Auf dem Flugplatz von La Valetta mußte man davon überzeugt sein, daß die Entführer wirklich eine Geisel nach der anderen töten wür-

den. Daß die Terroristen bis zum Sturm auf die Maschine nicht, wie ursprünglich angenommen, sechs oder sieben Fluggäste, sondern nur einen getötet und die anderen freilich schwer verwundet hatten, konnten Malteser und Ägypter auf dem Flugfeld nicht wissen. Was aus der Maschine, besonders durch den ägyptischen Flugkapitän Hani Galal, nach außen drang, muß die Verantwortlichen dort zu der Überzeugung gebracht haben, ein rascher Rettungsversuch sei dringend notwendig. „Ich kann Ihnen nicht beschreiben“, sagte der Flugkapitän später, „was in mir vorging, als ich tatenlos zuschauen mußte, wie auf meine Passagiere kaltblütig geschossen wurde. Wenn ich die Entführer beschreiben sollte, so würde ich sie als Killer erster Klasse bezeichnen. Sie waren verzweifelt und zu allem entschlossen; sie hätten nicht gezögert, die ganze Maschine in die Luft zu sprengen. Ich dachte nicht, daß ich überleben würde.“

Die politischen Folgen des Terroraktes sind noch nicht zu übersehen. Ägypten, das während der Entführung des Kreuzfahrtschiffs *Achille Lauro* so sehr betont hatte, die Rettung von Menschenleben sei sein Ziel gewesen, muß nun mit dem Vorwurf rechnen, selbst unbedacht Menschenleben geopfert zu haben. Hosni Mubarak, der schon angeschlagen aus der Affäre um das italienische Schiff hervorging, weil er in der Öffentlichkeit bereits von der Abreise der Terroristen gesprochen hatte, obwohl diese noch im Land waren, sieht sich angesichts seiner Rolle bei der Kommandoaktion in einer noch schwierigeren Position: Wenn die Entführer tatsächlich Palästinenser waren, wäre das ein weiterer Schlag sowohl für ihn als auch für Yassir Arafat. Der von beiden unlängst erklärte Gewaltverzicht außerhalb der von Israel besetzten arabischen Gebiete wäre schon wieder nichts mehr wert – auch wenn die PLO den Anschlag in La Valetta verurteilt. Was nützt ein Gewaltverzicht, wenn er nicht kontrolliert werden kann?

Vorwürfe an die Malteser

Die Tragödie von La Valetta hat vor allem eines gezeigt: Die Präzision, die zum Gelingen solcher Befreiungsaktionen notwendig ist, kann nur ein Staat in der Region aufbringen: Israel. Dabei war es wohl ein Ziel Mubaraks, einmal zu beweisen, daß auch andere Staaten Schlagkraft zeigen können. Aber hätte Mubarak nicht gewarnt sein müssen durch den Fehlschlag seines Vorgängers Sadat? Dieser wollte es einst den Israeli nachmachen – 1978, als palästinensische Terroristen auf Cypern im Flugzeug eine Reihe von Geiseln genommen und einen politischen Vertrauten Sadats, Jussuf el-Sibai, ermordet hatten. Nach dem Vorbild von Entebbe – die Israeli hatten seinerzeit die Regierung von Uganda über ihre Aktion nicht informiert – schickte Sadat Luftlandtruppen zum Flugplatz nach Larnaka, um die palästinensischen Attentäter zu fangen. Cyprische Nationalgardisten schossen jedoch auf die landenden Ägypter. Mindestens zwölf Ägypter kamen damals ums Leben. Immerhin aber mußten sich die Terroristen ergeben.

Sieben Jahre später erlebte Mubarak in La Valetta ein noch größeres Fiasko – auch wenn sich die Ägypter nicht schuldig fühlen. In einer offiziellen Erklärung gaben sie bekannt, daß sie 44 Geiseln gerettet und keinen einzigen der Passagiere erschossen hätten. Schuld an dem Drama treffe auch die Malteser, weil deren Flugplatz nicht für Rettungsaktionen ausgebaut sei. 3